

*Michel Foa Leng*

### **Über die Logik der Unterentwicklung**

Die Schulphilosophie und die problematische Akkulturation in Schwarzafrika

Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt/Main, 1999, 126 S., DM 29,80

Die Studie wendet sich einem interessanten und wichtigen Problemkomplex zu: Es geht ihr erstens darum zu bestimmen, in welchem Sinne die Philosophie keine allgemeingültige Wissenschaft, sondern durch die spezifisch europäische Zivilisation geprägt sei. Sie fragt zweitens weiter, welche Schlußfolgerungen aus diesem Befund für die Philosophie als Wissenschaft und die afrikanischen Gesellschaften im allgemeinen, insbesondere aber für das Erziehungs- und Bildungssystem, zu ziehen seien.

Sie gibt einen Überblick über einige Haltungen zu afrikanischer Philosophie von der rassistischen Ignoranz der Kolonisatoren und früher Ethnologen bis zu Gegenbewegungen, die den indigenen Äquivalenten in den jeweiligen afrikanischen Kulturen nachzuspüren (Ethnophilosophie, Négritude etc.) bzw. an außerafrikanische Traditionen der Philosophie (Kritische Philosophie, Befreiungsphilosophen etc.) anzuknüpfen versuchen. Jedenfalls sei klar, daß die Philosophie keine Wissenschaft sei, die kulturübergreifende Einsichten erarbeitet habe. Ein wichtiger Grund dafür sei die Sprache, in der die philosophischen Theorien jeweils gebildet werden. Denn die Sprachen verlagerten eine bestimmte, kulturspezifische Vorstellungswelt zwangsläufig in die wissenschaftlichen Gedankengebäude. Die Studie liegt damit auf der Linie mancher (zweifelhafter) sprachphilosophischer Überlegungen der Gegenwart, nach denen nicht wie bei Leibniz die "Sprache ein Spiegel des Geistes", sondern umgekehrt der Geist ein Spiegel der (jeweiligen) Sprache sei.

Als Gegenmodell zeichnet die Studie die "Entwicklungsphilosophie" aus, die einerseits in den lokalen Gegebenheiten verwurzelt sein, gleichzeitig aber auch in kritischer Wendung über sie hinaus weisen müsse. Diese "Entwicklungsphilosophie" sei auch im Bildungs- und Erziehungswesen zu verankern.

Die Studie hält einige interessante Informationen bereit, leidet aber an den folgenden Hauptschwächen: Ihr gelingt es erstens nicht, einen überzeugenden Philosophiebegriff herauszuarbeiten. Die "Entwicklungsphilosophie", die angestrebt wird, erhält keine inhaltliche Präzisierung, so daß der Begriff Assoziationen im weiten Bereich von konkreter Rechtspolitik bis zu Gesellschaftsutopien zuläßt. Zweitens wird eine Dimension der Philosophie verkannt, die sie sicherlich wenigstens zum Teil auszeichnet: nämlich eine Wissenschaft zu sein, der es um Weltverständnis und nicht nur um Weltveränderung geht. Nach dem angestrebten Philosophiebegriff der Studie wäre für Disziplinen wie Erkenntnistheorie, Logik, Metaethik, Rechtstheorie etc. nur geringer Platz, denn den "entwicklungsphilosophischen" Weg zum Reich der Freiheit weisen diese Disziplinen sicher nicht, ohne dadurch natürlich ihr Interesse für die Philosophie zu verlieren. Drittens schwankt der Autor zwischen zwei Polen hin und her: Einerseits zeichnet ihn das nach der rassistischen Diskriminierung afrikanischer Kultur selbstverständliche Bestreben aus, dieser Kultur auch in der Philosophie wieder zur Geltung zu verhelfen. Auf der anderen Seite ist er aber

berechtigterweise nicht bereit, das, was als Philosophieäquivalent – wie zum Beispiel magische Weisheitslehren – von manchen gehandelt wird, ohne weiteres zu übernehmen. Einen überzeugenden dritten Weg jenseits diese Pole findet er nicht. Entsprechend vage bleiben denn auch seine Ausführungen, auch hinsichtlich der konkreten Fragen der nötigen Änderungen im Bildungssystem. Viertens bleibt er den Beweis schuldig, daß ein derartig heterogener Gedankenkomplex wie die "europäische Philosophie" wirklich kulturbeschränkt sei. Es mag heute in Zeiten oberflächlichen postmodernen Skeptizismus leicht fallen, derartiges zu behaupten. Den Nachweis in einer konkreten Analyse sollte man dennoch nicht schuldig bleiben. Deshalb kann man getrost von der potentiellen Universalität der philosophischen Wissenschaft ausgehen, um in der Zukunft zu erzeugen, was in der Vergangenheit sicher nicht existierte: eine globale Wissenskultur, in der jede Stimme ohne Rücksicht auf die Hautfarbe, das Geschlecht oder andere Nebensächlichkeiten zählt.

*Matthias Mahlmann*

*Andreas v. Block-Schlesier*

**Zur Frage der Akzeptanz des humanitären Völkerrechts am Ende des 20. Jahrhunderts**

Sicherheit und Recht, Schriftenreihe des Instituts für Wehrrecht der Universität der Bundeswehr München

Nomos-Verlag, Baden-Baden, 1999, 161 S., DM 49,--

"Inter arma silent leges – Im Waffenlärm schweigen die Gesetze" (Cicero)

Die vorliegende Untersuchung soll verdeutlichen, "daß die Kenntnis und die Beachtung humanitär-völkerrechtlicher Normen eine zeitlose, von der jeweiligen außenpolitischen Lage unabhängige Aufgabe" ist. (S. 17). Eingeteilt in vier Hauptabschnitte, analysiert Andreas v. Block-Schlesier die Entwicklung des humanitären Völkerrechts und das heutige Schutzsystem, seine Anwendung und Mißachtung und die Gründe dafür, beschreibt die Praxis der Anstrengungen zur Verbreitung der Kenntnisse des humanitären Völkerrechts und wagt am Ende seiner Abhandlung den Versuch einer Analyse des Mangels seiner Akzeptanz.

In seiner 1999 abgeschlossenen Dissertation geht der Verfasser auf das gegenwärtige völkerrechtliche Regelwerk ein und stellt fest, daß trotz mancher Erfolge – z.B. der Einrichtung eines Internationalen Strafgerichtshofs – kein hinreichender Schutz für das Personal von humanitären Hilfsorganisationen gegeben ist. Zu keiner Zeit gab es einen bewaffneten Konflikt, in dem das humanitäre Völkerrecht ausschließlich erfolgreich angewendet wurde.